

Nationalpark

Peneda-Gerês, 07.11.2021 – 15.11.2021

Text: Klaus, Photos: Klaus

Vor zwei Tagen haben wir die portugiesische Grenze überquert und wollten direkt in den "Parque Nacional Peneda-Gerês", den einzigen Nationalpark Portugals. Da das aber eine "lange" Fahrt vom östlichsten Ende Portugals zum westlichsten bedeutet, wir einkaufen müssen und nicht wissen ob und wie lange der Grenzübertritt dauert, wollen wir uns noch kurz die Altstadt von Caminha, dem Ort auf der anderen Flussseite unserer letzten spanischen Übernachtung, anschauen und eine Nacht bleiben.

Grenzkontrollen gibt es keine, aber in der Stadt suchen wir als erstes im Netz nach den Coronaregeln für Portugal. Fast jeder trägt Maske, selbst einsame Spaziergänger am Hafen. Ist aber seit einem Monat keine

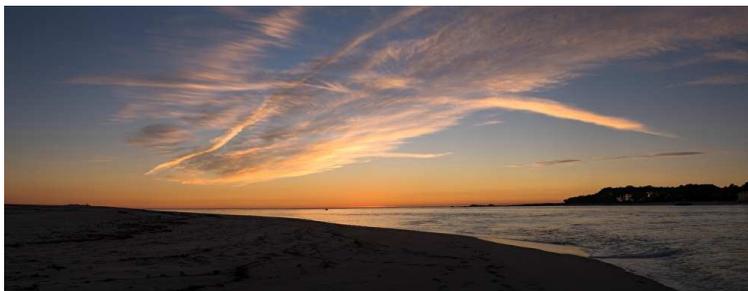


Pflicht mehr und da die Inzidenzen im niedrigen zweistelligen Bereich sind, verzichten wir im Freien darauf. Die Altstadt begeistert uns nicht wirklich, aber es gibt mehrere nette Cafés, der Kaffee ist schön schwarz und das Croissant locker und mit viel Butter gemacht, was will man mehr.



Am Campground haben wir wieder freie Auswahl und direkt dahinter schließt sich der Pinienwald an, gefolgt vom fast menschenleeren Sandstrand. In einer halben Stunde ist man in der nächsten Stadt, die Strandcafés sind offen, das Bier lecker. Der Abend bietet uns einen Sonnenuntergang über dem Meer vom Feinsten. Wir müssten verrückt sein, nicht noch zu bleiben und werden am nächsten Tag dafür belohnt. Am Fluss entlang führt der Weg in die Altstadt, die uns noch einige interessante Ecken zeigt, Katzen prägen das Straßenbild anstelle von angriffslustigen Hunden, am Platz haben wir absolute Ruhe und heiße Duschen und die

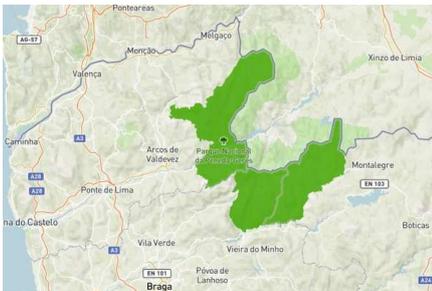
Sonne zeigt sich uns vom Sonnenauf- bis zum -untergang von ihrer schönsten Seite.



Wir würden noch länger bleiben, aber der Wetterbericht für den Nationalpark ist zu gut und bei durchschnittlich 18 Regentagen im November, 157 im Jahr, sollte man Sonnentage dort nicht verschenken.

Wenn innere und äußere Uhr im Gleichklang sind, beginnt der Tag gleich besser. Um sieben aufstehen, Ende der Dämmerung, der Platz schläft noch, der erste Kaffee vor Balu - das passt einfach besser als das gleiche um neun. Zweimal Zeitumstellung innerhalb einer Woche (eine Stunde für Winterzeit und eine für portugiesische Zeitzone) ist zwar ungewohnt, aber für uns gut.

Wir queren Portugal von West nach Ost und gewöhnen uns schnell an den portugiesischen Verkehr. Es wird eher und spontaner, aber auch zügiger überholt. Das ist besonders auf den Bergstraßen für alle stressfreier als das zögerliche Rumgedruckse in Nordspanien. Fahrradfahrer fahren, auch wenn nur zu zweit, oft nebeneinander, im Wissen, dass zum Überholen immer die Gegenfahrbahn genutzt und nicht "erwartet" wird, dass sie den Straßenrand oder -graben nutzen.



Der Nationalpark hat eine Fläche von über 700 km², aber anders als in Nordamerika gelten nur 50 davon als "wild" und knapp 200 km² sind sogar in Privatbesitz. Kein Wunder, wurde er doch erst 1971 gegründet und da war auch im weniger dicht besiedelten und entwickelten Portugal

"Wildnis" nicht mehr wirklich zu finden. Der Schutz durch den Nationalpark, zusammen mit der Unzugänglichkeit von Teilen der Bergwelt, führen dazu, dass viele

Tierarten hier ihre letzten Zufluchtgebiete auf der iberischen Halbinsel finden. Wölfe und Wildkatzen sind zu scheu um sich uns zu zeigen, wir freuen uns aber auch an den Garranos, kleinen Wildpferden, die wir immer mal wieder auf den Wanderungen entdecken.



Auf der ersten kleinen Runde in der Nähe des Campgrounds bekommen wir einen Eindruck von der Vielfalt des Parks. Ursprünglich wirkende Wälder mit Eichen anstatt Eukalyptus, Bäche und kleine Flüsse, kleine Dörfer, alte Verbindungswege, die teils noch von den Römern gebaut wurden, Wildpferde, aber auch Kühe und die freilaufenden Hütehunde, Cão de Castro Laboreiro, die zu den ältesten Hunderassen Europas zählen.



Auf dem NP Campground in Lamas de Mouro sind wir wieder mal die einzigen Gäste und können deswegen auch den einzig halbwegs sonnigen Platz belegen. Im Sommer gibt es hier für die Gäste und Besucher auch einen Hochseilgarten, den heute nur zwei Franzosen für eine Stunde belegen, sowie einen Container mit Duschen und WC, der im Winterquartier ist. Der Platz ist zwar ganzjährig geöffnet, aber im November verirren sich nur selten Besucher hierher. Anscheinend leider auch keine Putzkräfte in die winterfesten, gemauerten Sanitäranlagen, die man nur mit Humor als „rustikal“ bezeichnen kann. Warmes Wasser gibt es nur bei den Duschen für Mädels, wobei man hier eine "Zeitreise" machen kann vom Rohr-ohne-Duschkopf (70er?), Schlauch mit Handbrause ohne Wandhalterung (90er?) bis zum modernen Regenduschkopf. Gleiches gilt für die "Schlösser" der Dusch- bzw. Toilettentüren, auch wenn hier allen gemeinsam ist, dass sie nicht mehr schließen. Stört uns alles aber weniger als die vollen Mülleimer fürs Klopapier, das nicht in die Toilette geworfen werden darf und ob in der Wintersaison schon mal ein Putzlappen zum Einsatz kam, bleibt unklar. Vielleicht auch nur ein bisschen Südamerika-Feeling...



Die Ruhe aber ist wunderschön und da "Wildcamper" im National Park in der Regel nicht nur verscheucht werden, sondern auch ein deftiges Bußgeld bekommen, ist das selbst hier keine Alternative.

Am nächsten Morgen geht es nach Castro Laboreiro. Die Sonne kämpft mit den Wolken, ein kalter Wind macht die Frage nach Stirnband oder Mütze nicht ganz unsinnig. 50 Höhenmeter sind zu überwinden und wir befinden



uns bei über 1000 Meter schon fast auf dem höchsten Punkt der Tour. Rechts von uns ragen Granitfelsen in den grauen Himmel, links öffnet sich der Blick in ein breites Tal, das von kleineren Bergrücken längs durchzogen wird, in der Ferne ein klassisches Gipfelpanorama. Die Lichtverhältnisse lassen keine guten



Bilder zu, aber es ist einfach schön.

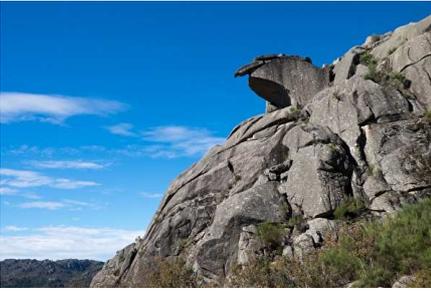


Wir steigen langsam ab auf 740 Meter und Jacken und Pullis verschwinden im Rucksack während ein Blick zurück einen ebenso schönen blauen Himmel zeigt wie vor uns der Blick ins Tal. An einem kleinen Stausee stoßen wir auf eine alte Steinstraße, die von moosüberwucherten Felsmauern begrenzt wird. Den Aufwand, dies alles in so



einem abgelegenen Berggebiet ohne moderne Maschinen zu bauen, können wir uns kaum vorstellen. Im ersten Dorf sind fast alle Häuser verlassen und zur Sonjas Freude ist es auch fast ohne Wachhunde. Im zweiten ist mehr Leben, aber da hier die Hunde aktiv die Verfolgung aufnehmen, gehen wir zügig weiter.





Es geht höher und höher und unter dem Bico do Patelo, einem "steinernen Raubvogel" machen wir Mittagspause. Wir dachten, wir wären fast oben, aber es geht, jetzt mit vollem Bauch, immer weiter und immer steiler bergauf, bis wir den Sattel erreichen. Jetzt erst mal ein Stück bergab und dann noch mal gemäßigt 100 Höhenmeter hinauf. "Gefühlt" haben wir unser Tagwerk vollbracht, aber die "Schlaufe zum Auslaufen" ist noch

mehr als ein Drittel der Kilometer. Auf den nassen Abschnitten findet man entweder Trittsteine oder testet die Wasserdichtheit der Schuhe im nassen Gras oder direkt im Bach. Oder man rutscht ein Stück, stützt sich mit beiden Händen ab und steckt bis zu den Ellenbogen in Brennnesseln. Das Brennen und Kribbeln begleitet mich noch zwei Tage. Soll gut gegen Rheuma sein ...



Das letzte Dorf, die älteren Damen in Schwarz sitzen vor der Kirche im Schatten, unser Ziel schon in Sicht, ist mal wieder ein Stacheldraht über den Weg gespannt, den man aber leicht übersteigen kann. Die frische Wegmarkierung führt uns entgegen unserer Erwartung wieder bergab. Neu gesetzte Trittsteine bestätigen zusätzlich, dass wir richtig sind. Bis der Weg in einen rutschigen Steilhang übergeht und die Trittsteine

"zum Einbau" gesammelt an der Seite liegen. Scheint, als wäre das Markierungsteam schneller gewesen als das Bauteam. Wir kehren um und laufen den "alten Weg" an der Straße entlang.



Eine Toptour - trotz des Endes - und der Zustand von Dusche und Tö ist heute zweitrangig. Hauptsache warmes Wasser und danach ein kaltes Bier.



Die Luft knistert am nächsten Morgen und in den Lichtungen im Wald ist etwas Raureif zu sehen. Die Navigation ist heute „einfach“, führt doch nur eine Straße südwärts durch die Berge. Sonja äußert sich begeistert über das Panorama, die entweder kaum bewachsenen oder dicht bewaldeten Steilhänge und die terrassierten Bergdörfer. An zwei Aussichtspunkten kann ich ihr zustimmen und sonst freue ich mich wenn die Tachonadel ab und zu über die 40 geht und

kurzzeitig der dritte Gang eingelegt werden kann. Gegenverkehr ist zum Glück selten und ich freue mich zusätzlich wenn dann wenige Zentimeter rechts von mir eine Felswand hochragt und nicht der Abgrund lauert.



In Soajo legen wir eine Pause bei des Espiqueiros ein, die an Grabmäler erinnern, aber Speicher, in erster Linie für Mais und Getreide, sind. Komplette aus Granit gebaut, stehen sie auf vier Stützen, die durch eine Scheibe oder Halbkugel Nagetiere von unten abhalten. Die Seitenwände ermöglichen durch die Abstände zwischen den Steinen eine gute Luftzirkulation, sind aber schmal genug um Vögel abzuhalten. Meist stehen sie, nicht wie hier auf einem zentralen Dorfplatz, sondern in den Gärten der Häuser und werden weiter gepflegt auch wenn keine Landwirtschaft

mehr betrieben wird. Diejenigen, die noch genutzt werden erkennt man oft an der nicht-traditionellen „Flicktechnik“ bei der die Granitsteine durch Ziegelsteine oder Holz ersetzt werden.

Im Tal gibt es einen kleinen Fluss mit zwei Badeplätzen, die zwar bei den aktuellen Wassertemperaturen nicht zum Schwimmen oder Wasserfallspringen einladen, dafür aber menschenleer und fast schon kitschig-idyllisch sind.



Wer auf Campingstühle verzichtet, kann hier auch frei übernachten, sogar mit Dusche und Tö. Uns zieht es aber weiter an einen kleinen See, der auch als Startpunkt für Wanderungen dienen soll und an dem wir uns wärmere Temperaturen erwarten. Wir sind positiv überrascht als wir beim Anmelden eine schöne, uns neue, Wanderung empfohlen bekommen, durch eine Neugestaltung des Platzes sonnige Sites mit schöner Aussicht zu finden sind und wir im Camp-Café nicht nur ein ordentliches Bier sondern auch gute Burger bekommen. Außerdem gibt es warmes Wasser „für alle“ und geputzt wird selbst für die wenigen Camper mehrmals am Tag.



Es gibt zwei Varianten für die Wanderung nach Ermida. Die eine führt über die Straße und durch ein zusätzliches Dorf und soll, nach Auskunft am Campground, zusätzliche Aussichtspunkte auf Fluss und Wasserfälle bieten. Das ist meine präferierte Variante. Sonja würde lieber einen weiteren Weg durch die Wälder und Heide nehmen, Hundebegegnungen im Dorf vermeiden, und hat den Jungen von der Rezeption so verstanden, dass man kurz vor dem Zusammentreffen der beiden Varianten nur ein Stück zurück gehen muss um die Wasserfälle zu sehen.

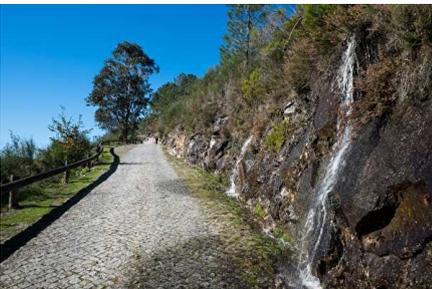


Wir entscheiden uns kurzfristig für die Straßenvariante als wir sehen, dass das eine kaum befahrene Kopfsteinpflasterstraße ist und tatsächlich am Fluss entlang führt. Von dem sieht man allerdings in der engen Schlucht dann nur selten etwas und das ist umso mehr schade als das Rauschen einiges an Wildheit verspricht. Wir biegen in das Dorf Lourido ein und bekommen Sonjas Befürchtungen direkt bestätigt. Während sich zwei



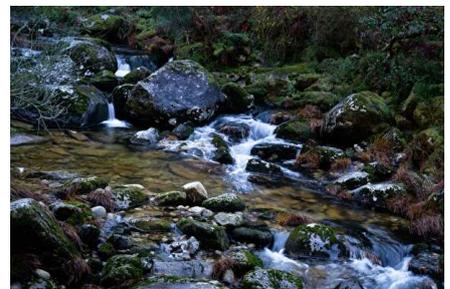
Frauen am Straßenrand unterhalten, stürmen zwei freilaufende Hunde direkt auf uns zu, ihr Dorf zu verteidigen. Wir bleiben stehen, die beiden auch, sie rücken ein Stück vor, werden gerufen, zögern, ziehen sich leicht zurück. Wir machen einen Schritt zurück und geben den beiden anscheinend damit das Signal weiter vorzürücken, während sie weiter gerufen werden. Einer zögert und dreht um, der zweite nicht, wird aber kurz darauf am Halsband erwischt und zurückgezogen. Wir schauen uns an, zucken mit den Schultern als wäre unser Herz gerade nicht in die Hose gerutscht und drehen uns lässig(?) um und gehen zurück. Eine der Frauen ruft, sie hätte alles im Griff wir sollten kommen. Wir antworten mit Obrigado (Danke) und gehen weiter zurück. Erst als ihr Rufen immer drängender wird, wir „müssten“ unbedingt kommen, versuchen wir es erneut.

Einen der Hunde hat sie im Arm und er scheint sich beruhigt zu haben, der andere versucht über den Zaun zu kommen, hinter den er eingeschlossen wurde. Mit einem weiteren Obrigado wollen wir uns an der gegenüberliegenden Hausmauer entlang vorbei drücken. Die Frau mit dem Hund drängt sich nach vorne und geht mit uns, anscheinend fröhlich erklärend alles wäre gut, durchs Dorf. Am zentralen Dorfplatz warten die übrigen Wachhunde gemeinsam. Zwei, drei sind angeleint bzw. angekettet – wie es scheint aus gutem Grund, zwei laufen frei, einer davon mehr als offensichtlich kein Freund von Wanderern. Er wird von unserer Begleiterin niedergerüllt und mit angedeuteten Fusstritten zurückgedrängt bis wir vorbei sind. Wir hören noch ein fröhliches „Bom Dia“, atmen vorsichtig durch und verlassen das Dorf ohne einen einzigen Photostop aber mit einem ebenso fröhlichen Obrigado.



Kurz darauf kommen die Wasserfälle und nur wenig später stößt der Alternativweg dazu. Am Gipfel finden wir nicht nur einen wunderschönen Panoramablick sondern auch eine Bank für eine Brotzeit. Wir genießen den Blick ins Tal und hören hinter uns die Dorfhunde von Ermida, dem eigentlichen Wendepunkt der Tour. Vielleicht verderben wir den Hunden dort heute ihren Spaß aber wir biegen schon am Ortseingang ab und gehen an den terrassierten Gärten und Anbauflächen vorbei auf kleinen Wegen ins Tal. Müssen die Hunde heute jemand anderen jagen. Ginster, Farne, Herbstzeitlosen, Gras und Fels begleiten uns. Zum Schluss geht es

unter Eichen und Kastanien am Fluss entlang, der seine Wildheit komplett eingebüßt hat und uns ruhig plätschernd begleitet.



Wir genießen die Ruhe am Campground und machen Zeitreisen zu den 5000 Jahren alten Dolmen und Felsgravuren der frühen Siedler, dem Castelo de Lindoso, das in den spanisch-portugiesischen Kriegen im 16. Jahrhundert eine große Rolle gespielt hat und den Espigueiros do Lindoso, die als Speicher bis heute genutzt werden.



Es gibt keinen Grund zum Weiterfahren bis uns beim wiederholten Verlängern in der Rezeption gesagt wird, weil gerade so wenig Camper da wären, hätten sie sich entschlossen kurzfristig zwei Wochen zuzusperren und selbst Urlaub zu machen.

Also warum nicht auch noch eine Wanderung im Süden des Nationalparks versuchen. 70 km in 3 ½ Stunden ist auf den Bergstraßen kein schlechter Schnitt, aber andererseits auch zu schnell weil wir damit in der Mittagspause in Campo de Gêres eintreffen. Der Platz ist wie üblich fast leer, leider auch fast überall schattig aber einen halbwegs sonnigen Platz gibt es dann doch. Den dürfen wir aber nicht nehmen. Wir müssen in die Nähe des einzig anderen Campers und als wir meckern, dass da unsere Solaranlage nicht arbeitet und es weit zu den Toiletten ist, werden wir zweifach überrascht. Strom



kostet nichts extra und wir hängen uns zum ersten Mal seit ewigen Zeiten an die Steckdose. Ungewohnt aber praktisch weil ich so morgens für den Kaffee kein heißes Wasser holen muss und trotzdem die Batterie nicht belaste. Und dann bekommen wir eine Magnetkarte für unser „privates Bad Nr. 3“ in einem beheizten Gebäude. Normal nimmt der Campground dafür sieben Euro pro Nacht, aber jetzt lohnt es sich für sie, da

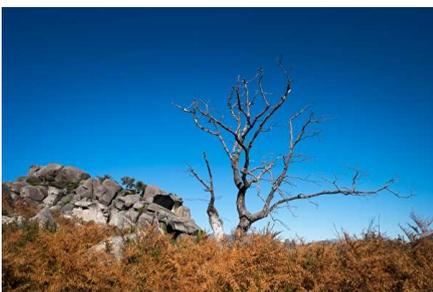


sie nur jeweils eine Dusche / Tö putzen müssen anstatt zweier kompletter „Waschräume“. Muss man halt nicht nur ans Papier sondern auch an die Karte denken, wenn man mal muss.

Abends noch ein erstes Erkunden der „neuen Landschaft“ und schade ist nur dass der Erdbeerbaum zwar Früchte trägt, diese aber nicht roh genießbar sind.



Morgens ist es fünf mal so warm wie angekündigt – oder anders gesagt, *wir freuen uns über 5° C* beim Aufstehen. Der Weg führt uns ein Stück über die Hauptstraße (mit weniger Verkehr als in unserer Sackgasse zu Hause) auf einen Waldweg und dann schnell den Berg hoch. Es ist menschenleer, wir hören Kuhglocken, das Rauschen des Baches, sehen aber nur Granitfelsen, die das Ergebnis unzähliger Felsrutsche und -stürze zu sein scheinen, tatsächlich aber durch Wollsackverwitterung (*was für ein Name*) geformt wurden, und Bäume, die versuchen ebenso vielfältige bizarre Formen anzunehmen. Ab und zu mal ein paar Häuser und schließlich auch mal den Bach. Sogar blühende Blümchen gibt es.



Die Hauptdarsteller sind aber die Felsen und wir sind uns manchmal nicht sicher ob hier nicht doch urzeitliche Bildhauer ihre Werken hinterlassen haben. Nach dem Gipfel folgt der Abstieg auf mehr oder weniger direktem Wege, über, zwischen und teils unter den Felsen hindurch. Langweilig wird es nie.



Eine Top-Wanderung und dass wir zum Schluss auch noch Covid(e) hinter uns lassen, nehmen wir als gutes Zeichen.



Geschichte, Glauben, Geld

Braga, Guimarães, Porto, Coimbra u.a., 16.11.2021 – 19.11.2021 und 30.11.2021
Text: Klaus, Photos: Klaus

Bei unseren Städtetouren begleiten uns die 3 G, aber da die Corona-Inzidenzen im November erst langsam steigen und weit unter den deutschen Werten liegen, sind es noch die „klassischen“ Gs, die viele Städte in Europa geformt und geprägt haben.

Schon auf dem Weg aus dem Nationalpark drängt sich das Glaubens-G in den Vordergrund. Kurz vor unserem Ziel am Rio Caldo finden wir zwei monumentale Kirchen, eine klassisch, die andere modern, mit Parkplätzen für hunderte Autos und breiten Gehwegen, beidseitig gesäumt von kleinen Holzbuden. Fast alle sind geschlossen aber da in ihnen ja meist überall das gleiche verkauft wird, bekommen wir auch mit den drei, vier geöffneten Buden einen Eindruck. Honig und Kräuter lokal hergestellt, Heiligenstatuen oder Plastikspielzeug vom Gewehr bis zur Prinzessin aus China. Wir müssen googeln und erfahren, dass wir hier die *Basilica* und das *Santuário de Sao Bento da Porta Aberta* sehen, entstanden 1615 als kleine Einsiedelei und jetzt mit jährlich 2,5 Mio Besuchern das, nach Fatima, zweitgrößte portugiesische Heiligtum. Fast überall riecht es nach Weihrauch, aber an einem Ort mit Blick auf den Fluss auch nach frischem Kaffee und da lassen wir uns gerne nieder und genießen die Sonne und Ruhe.



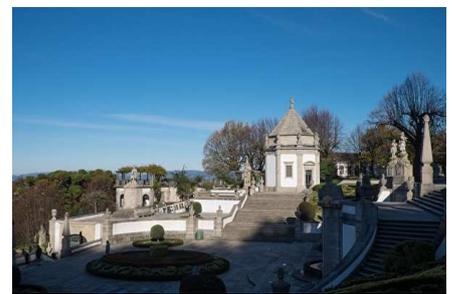
Es geht weiter nach Braga, das mit einem Gründungsdatum 3 v. Chr. ganz klar dem Geschichts-G zuzuordnen ist, aber als älteste Diözese Portugals und mittelalterlicher Konkurrent von Santiago de Compostela auch dem Glaubens-G ... und beim Pilgern ist das letzte G natürlich auch nicht weit. Wir schieben alle Gs zur Seite und bummeln vom alten Campground oberhalb Bragas in die Altstadt, bewundern die Kirchtürme genauso wie die klassizistischen Banktürme, genießen die Leckereien in einem der ältesten Cafés des Landes, essen heiße Salzkastanien, labbrige „auf-die-Hand-Pizza“ sowie hausgemachte Empanadas und versuchen ein Gefühl für die portugiesische Gelassenheit, Gastfreundschaft und Gegensätzlichkeiten zu finden.



Oberhalb der Stadt liegt der Wallfahrtsort *Bom Jesus do Monte*, seit 2019 UNESCO Weltkulturerbe und die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt – sagen die Reiseführer ... für mich waren es das Café und die Empanadas.



Auf dem Hinweg haben wir die Abzweigung verpasst so dass wir die Besichtigung auf den nächsten Morgen legen. Kein guter Zeitpunkt zum photographieren, da alles im Schatten bzw. Gegenlicht liegt, aber dafür sind noch kaum Touristen unterwegs. So teilen wir uns die fast 600 Stufen der Treppenanlage nur mit den morgendlichen Frühsportlern. In drei Abschnitten, dem „*Leidensweg Christi*“, der „*Treppe der fünf Sinne*“ und der „*Treppe der drei Tugenden*“ geht es zur Kirche und früher auch zu den Pilgerunterkünften, die aber heute in ein Luxushotel umgewandelt wurden. Wer später kommt, kann auch mit der ältesten funktionstüchtigen Wasserballastbahn weltweit fahren, aber als die ihr Tagwerk beginnt sind wir schon wieder unterwegs.



Es geht zum Geburtsort und erster Hauptstadt Portugals, Guimarães. Laut Reiseführer warten ein Schloss, eine Burg und eine sehenswerte Altstadt.



In der Burg wurde wahrscheinlich 1109 Alfons I. geboren, der sich 30 Jahre später nach dem Sieg über die Mauren bei der Schlacht von Ourique zum portugiesischen König ausrufen ließ und Guimarães zur Hauptstadt machte. Vier Jahre später wurde die portugiesische Unabhängigkeit von Kastilien anerkannt und die Hauptstadt nach Coimbra verlegt. Viel Geschichte, aber wenig zu besichtigen. Man kann innen auf der Mauer



einmal den, bis auf einen Turm leeren, Innenhof umrunden, lesen dass dieser coronabedingt geschlossen ist und ist in 5 Minuten durch (10 wenn man knipst).



Das Schloss, *Paço dos Duques de Bragança*, dagegen ist wirklich schön renoviert und jeder Raum vollständig möbliert. Allerdings mehr wie ein Museum als authentisch. Kein Wunder wenn man bedenkt, dass es nur im 15. und 16. Jahrhundert bewohnt war und danach verfallen ist. Anfang des 20. Jahrhunderts gab der portugiesische Diktator Salazar den Auftrag zur vollständigen Renovierung, wobei es anscheinend weniger um historische Authentizität ging als um



Symbolik und Protz, so dass es zum Empfang von Staatsgästen genutzt werden konnte. Trotzdem passen alle Details zu der Zeit des 15./16. Jahrhunderts, nur der Bezug zu Guimarães fehlt.

Die Altstadt ist voller kleiner, schöner Details. Die typischen gekachelten Fassaden, kleine Balkone, dicht beieinander liegende Haustüren, die durch die unterschiedlichen Hausnummern die schmalen Häuser deutlich machen und dann bei den Kirchen die großen Plätze, auf denen man immer einen freien Tisch für eine Kaffeepause findet. Wir waren uns morgens nicht sicher, ob wir das 2G-Programm an einem Tag schaffen und sind doch schon vor dem Mittagessen fertig, können sogar alle drei Sehenswürdigkeiten der Stadt (mehr oder weniger) in einem Bild festhalten. Also einmal durchschnaufen, faulenzern und Kraft für das große G des Geldes sammeln. Porto wartet, die Stadt „in der das Geld verdient wird, das in Lissabon ausgegeben wird“.



Die letzten Städte haben es uns in verschiedener Hinsicht „leicht gemacht“. Die Sehenswürdigkeiten waren konzentriert in einem überschaubaren Bereich und sie waren entweder zu Fuß oder von einem Parkplatz gut und sicher erreichbar. Porto bietet auf den ersten Blick weder noch. Mit Balu in die Stadt fahren und einen Parkplatz suchen ist mehr Abenteuer als wir wollen und einen vernünftigen Campground in der Stadt gibt es nicht. Dafür aber einen kleinen Stellplatz, bei dem man 3 Euro in einen Briefumschlag steckt und dann eingebucht ist. Wir parken neben einem grünen Sprinter mit Allrad und Aufsatzkabine. Eine junge französische Familie mit zwei kleinen Kindern und Hund, namens Balu, wollen in den nächsten 2-3 Jahren damit nach Südafrika fahren. Natürlich wird erst mal ein bisschen geschwätzt und es ist mehr als schade, dass sie keinen Internet-Block haben. Bon Voyage!



Die erste Bahn nach Porto verpassen wir weil wir nicht rauskriegen wie wir ein Ticket lösen können und bis uns ein junger Portugiese, einer der ganz wenigen ohne Englischkenntnisse, geholfen hat ... und zum richtigen Gleis begleitet (selbst das haben wir verwechselt), ist die Bahn schon 10 Minuten ohne uns unterwegs. Die Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft der Menschen ist wirklich toll.

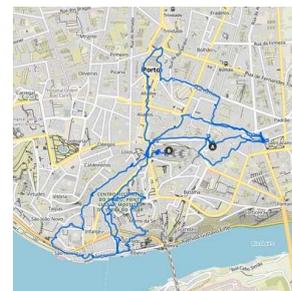
Wir haben die letzten Tage versucht zu planen wie wir möglichst viel der Stadt in einem Tag sehen und erfahren können und uns dann entschieden, diesen Plan gleich wieder zu verwerfen. Wir wollen auf jeden Fall die *Azulejo*, die Wandbilder aus bemalten Kacheln im Bahnhof sehen, das Flussufer der Altstadt und die Kathedrale. Ersteres ergibt sich schon durch die Anfahrt und die anderen beiden Punkte kann man auch kaum verpassen wenn man einfach durch die Straßen der Altstadt bummelt. „Vollständigkeitslisten abhaken“ passt einfach nicht zum Reisen.



Am Bahnhof gefällt mir auch wieder, dass geführte Touren immer am Rand stehen und nicht mitten im Bild. Scheint hier in Portugal üblich zu sein und könnte ruhig ein „Exportschlager“ sein. Dann geht es kreuz und quer durch die Stadt und auf Sonjas Wunsch auch schnell in ein Café. Die Kirchen kann man nicht zählen, auch nicht die malerischen Häuser und schmalen Gassen und schon gar nicht die kleinen Geschäfte und Cafés. Die Einkaufsstraße mit den großen Marken brauchen wir da jedenfalls nicht.



Unsere Wanderapp ist heute sogar mal nützlich um einigermaßen festzustellen, wo wir noch nicht gewesen sind und es führt uns auch wieder zu einer Bar, die mir mittags mit ihren Pulled Pork Burgern aufgefallen ist.



Porto ist in dem kleinen Bereich, den wir heute erkunden konnten so vielfältig und schön, dass wir mit Sicherheit nochmal wiederkommen werden um auch noch die Abendstunden kennenzulernen und ganz viele weitere Cafés und Bars. Nur auf die Rückfahrt mit der Bahn zur Rush Hour hätten wir lieber verzichtet. So nah waren wir so vielen Menschen in den letzten 2 Jahren nicht mehr. Hatte zwar fast jeder eine Maske auf (bis auf zwei, die ständig gehustet und geschneift haben) und die Inzidenzen sind niedrig, aber wohl fühlen geht anders.



Nach so vielen Gs reicht es uns jetzt und wir freuen uns auf Sonne, Strand und Meer (Sonja wird darüber berichten)



Im Anschluss schließen wir den nördlichen Teil Portugals mit einer weiteren „Geschichts-Stadt“ ab, der zweiten Hauptstadt Portugals, Coimbra. Wir campen oberhalb der Stadt und Sonja freundet sich mit einem freilaufenden Hund an, der abends seine zwei durchgekauten Tennisbälle zum Tausch gegen ihre Schuhe „anbietet“. Irgendwie ist Sonja nicht begeistert und schickt mich los, den Tausch rückgängig zu machen. Vielleicht waren sie ihm nicht weich genug oder nicht sein Geschmack, auf jeden Fall finde ich sie verlassen ein paar Wägen weiter. Glück gehabt, denn der Campground ist riesig. Seine Tennisbälle holt der Hund später dann selber wieder ab ... vielleicht auf der Suche nach besseren Schuhen.

Die Gegend am Rio Modego wurde bereits von den Kelten besiedelt, die Römer gründeten dann eine richtige Siedlung namens *Aeminium*, die den Namen *Conimbriga* im 5. Jahrhundert von einer zerstörten Stadt in der Nähe übernahm, wurde ab dem 8. Jahrhundert mehrmals von den Mauren erobert und wieder verloren und war von 1139 bis 1256 die zweite Hauptstadt Portugals. 1290 wurde hier die älteste Universität des Landes gegründet und sie gilt auch heute als Hauptsehenswürdigkeit der Stadt. Man kann nur hoffen, dass hier auch Stadtgeschichte gelehrt wird, da das alles mehr als verwirrend klingt.



Eine Großrenovierung der Uni wirft unsere Pläne für den Tag aber erst mal über den Haufen, auch wenn sie trotz vieler Baugerüste noch schöne Photomotive bietet. Die alte Bibliothek, auf die wir uns beide gefreut haben, ist leider ganz geschlossen.



Wir bummeln weiter durch die Altstadt, wundern uns inzwischen nicht mehr über die Breite der Häuser und lösen eine Verwirrung auf, die durch die Übersetzungs-App entstanden ist. Bei einem kleinen Straßenlokal behauptet sie „Petingas no estendal“ wären „Sardinen auf der Wäscheleine“. Die englischsprachige Speisekarte hat an der Stelle „Little Sardines on the boat“ stehen. Ich bestell's einfach und muss sagen, nicht viel dran aber schon ganz lecker ... und vielleicht ist die App doch nicht so verkehrt. Es gibt noch mehr Spezialitäten und für die brauche ich keine Übersetzung.



Es gibt noch viele schöne Plätze zu entdecken und wir lassen uns Zeit. Nach den zwei ersten Hauptstädten wäre jetzt die dritte und aktuelle an der Reihe, auch um zu schauen ob da wirklich das Geld ausgegeben wird, das in Porto verdient wird. Aber inzwischen sind die Corona-Werte auch in Portugal in Regionen gestiegen, die eine Fahrt in den Pendlerzügen nicht mehr sonderlich attraktiv macht und südlich von Lissabon soll es endgültig und längerfristig warm werden. Noch ein Bier in der Sonne am Flussufer und dann weiter ohne 3 G.



Es ist kalt!

Torreira - Mira, 20.11 -29.11.21

Text: Sonja, Photos: Klaus

Puh – drei Stadtbesichtigungen hintereinander. So schön und faszinierend jede Stadt auch war – mir reicht es damit erst einmal wieder. Klaus geht es ähnlich und der Reiseführer schwärmt von einem tollen Strand in Torreira. Noch nie gehört, aber im Osten soll es eine Lagune geben und im Westen dann der Atlantikstrand, dazwischen circa 1 km Touristenstädtchen im Winterschlaf. Hört sich doch gut an.

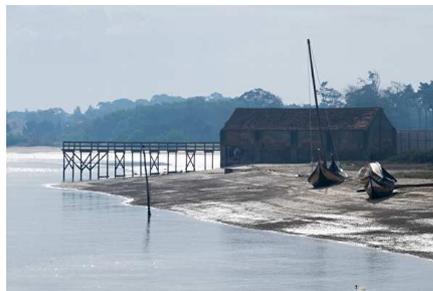
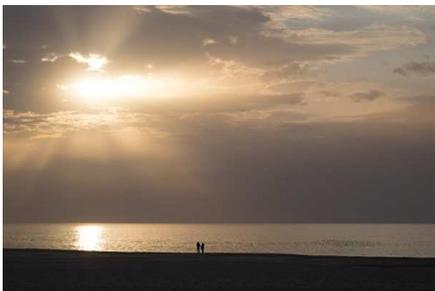
In Torreira angekommen wundern wir uns über den riesigen Campground, der zur Hälfte leerer Parkplatz und zur anderen Hälfte mit Dauercampers belegt ist. Deren Wohnwagen und Zelte sind dicht verrammelt, so dass der Platz mit insgesamt drei – vier Campers einen recht trostlosen und verlassenem Eindruck macht. Aber es gibt warmes Wasser und wir sind ein bisschen müde, also bleiben wir.



Am Strand können wir die Fischer beim Netzeinholen beobachten – schon ein beeindruckendes Spektakel. Vor allen Dingen die Möwen tragen zu einer unglaublichen Geräuschkulisse bei. Wir freuen uns, es erlebt zu haben.



Am nächsten Tag stellt sich heraus, dass die Müdigkeit nicht allein durch die vielen Besichtigungen herkommt, sondern Klaus hat sich auch noch den Magen arg verdorben. Wir vermuten als Schuldigen ein Pain au Chocolat aus Porto, welches nicht mehr ganz in Ordnung war. Für die nächsten 6 Tage passiert deshalb nicht viel. Ich laufe den wirklich schönen Strand entlang, suche Windschutz und habe nach 2 Tagen „mein Café“ am Strand entdeckt. Die Sonne scheint herrlich, aber es weht ein strenger Nordwind, der die gefühlten Temperaturen in den niedrigen einstelligen Bereich drückt. Gegen die Windrichtung laufen geht gar nicht – da wird man sandgestrahlt. Die großen Strände sind menschenleer - noch nicht mal mehr Fußspuren hat es. So riesige Strände, gefühlt völlig unberührt, zu sehen, hat eine ganz eigene Faszination. Aber lange hält man es draußen nicht aus: es ist einfach zu kalt. Ohne Mütze, Daunenjacke, Windblock und Schal geht gar nichts.



Bei dieser Kälte und ohne Heizung ist es gar nicht so einfach eine üble Magen-Darm Verstimmung zu kurieren. Ein Hoch auf Übersetzungsapps – damit konnte ich in der Apotheke doch tatsächlich erfolgreich ein paar Aktivkohletabletten besorgen. Portugiesisch ist eben nicht Spanisch – schriftlich kann man so einiges ja noch errahnen, aber wenn gesprochen wird, verstehe ich wirklich kein Wort.

Nach 6 Tagen ist Klaus soweit, dass wir weiterkönnen. In der Zwischenzeit konnten wir noch einmal die Fischer in der Lagune beim Einbringen Ihrer Muscheln beobachten. Sie haben sehr hübsche kleine Boote, welche im Hafen ein wirklich malerisches Bild abgeben. Alles in allem ist Torreira ein hübsches kleines Örtchen – wir sind trotzdem froh, als wir endlich weiter können.



Es geht weiter nach Mira. Auf dem hübschen, wieder riesigen Campground direkt hinter der Düne am Strand stehen diesmal ein paar mehr Fahrzeuge. Ganz ehrlich, es ist ein komisches Gefühl mit drei Leuten auf einem Platz für mehrere Hundert zu stehen, insofern stören uns ein paar Nachbarn nicht. Hat man nicht ganz so das Gefühl „irgendwas nicht mitbekommen zu haben“.

Mira selbst wartet wieder mit fantastischen Ständen und einer hübschen Lagune auf. Wir genießen beides bei ausgedehnten Spaziergängen.





Insgesamt haben wir aber auch hier das gleiche Bild wie in Torreria: die Sonne strahlt von einem strahlend blauen Himmel, es ist windig und: eiskalt. Einfach nicht geeignet, um mal entspannt draußen sitzen zu können. So schön es ist, die ständige Kälte macht uns etwas mürbe. Wir haben genug vom Frieren und der Entschluss fällt: nach einem Besuch von Coimbra geht es in großen Schritten gen Süden in hoffentlich etwas wärmere Regionen.

Ach ja – mir ist es zu kalt, um am meinem Geburtstag irgendwo draußen essen zu wollen. Insofern verbringen wir einfach einen schönen Tag und verschieben das Essen gehen auf eine passendere Gelegenheit.

